Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 1 (1854)
Heft: 1

Artikel: Rudolf von Werdenberg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247696

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leben beglükwünschen, freuen wir uns mit seiner Pfarrgemeinde zugleich, an ihm nicht einen altersschwachen Jubelgreisen, sondern noch einen lebensfrischen Fünfziger zu begrüßen, der hoffentlich noch lange seinem wichtigen Amte vorstehen kann. Aufmunterungen solcher Art geziemen vorzüglich dem Lehramte, das berufen ist, für die Zukunft Samen auszustreuen, und das seine Wirksamkeit nicht nach Prozenten berechnen kann. Sie heben die Thätigkeit und den Eifer der Prediger und Lehrer zum Segen der Zuhörer und Lernenden und knüpfen enger das Band der Einigung.

Rudolf von Werdenberg. *

Den Völkerzertreter singe der Sklav! —
Mein Lied ist der Werdenberger, der Graf,
Der kühn für das Recht der Hütten,
Für Volk und Freiheit gestritten.

Bornh. S. 2.

Gerne sezen wir uns in freier Stunde zu des Dichters Füßen, um zu lauschen, was er aus alten Tagen uns zu singen und zu sagen hat.

Nicht der Historiker allein hat die schöne Aufgabe eine ruhmvolle Vergangenheit dem undankbaren Vergessen zu entreißen. Die Geschichte gehört in eminentem Sinne auch dem Dichter zu. Eine ächt nationale That bleibt nie unbesungen. Des Schweizervolkes Freiheitskämpfe haben darum auch von je die edelsten Sänger zu herrlichem Wettgesange begeistert, und gewiß ist's, daß die Dichter nicht weniger zur Hebung

---

* S. Rudolf von Werdenberg im Freiheitskampf der Appenzeller von Th. Bornhauser. Frauenfeld, Reimmann, 1853. 8. 425 S.

und Belebung des geschichtlich nationalen Bewußtseins beitragen, als die ernsteren Arbeiten treuer Forscher.

Freilich der Namen Rudolfs und die Heldenperiode Appenzells, die sich an diesen Namen knüpft, bedarf unter uns nicht erst des Dichters, um nicht der Vergessenheit anheimzufallen. Rudolfs Namen und der seiner Getreuen, wie der Feinde, sie leben unter uns in Aller Munde. Aber eben darum nur um so freudiger begrüßen wir das neue Lied, das jener Vorzeit Heldenkämpfe wieder neu uns schildert, zumal da nicht blos das Objekt der Dichtung, sondern auch der Dichter selbst schon längst mit seiner Liebe uns angehört. — Mit dankbarer Freude tragen wir daher die schöne Frucht Bornhauhauser'scher Muse in unsere Jahrbücher ein, indem wir glauben, auch einiges Anspruchsrecht zu haben.

Eine genauere Angabe des Inhalts der Dichtung erlasse man uns. Bloß die Ueberschriften der einzelnen Gesänge zu kopiren, diente zu nichts; ein Mehreres aber würde fast nothwendig ein Zuviel werden. Ueberdieß ist der Inhalt schon durch den Titel deutlich genug bezeichnet, und was den Gang betrifft, den der Dichter eingeschlagen, so ließ er sich denselben natürlich durch die Geschichte vorschreiben. Dieß zwar nicht also, daß er sich nicht seine poetische Freiheit vollständig gewahrt hätte. Wir müssen dem kühnen Fluge seiner Phantasie, oft abweichend vom strengeren Wege der Geschichte, folgen in höchste Höhen und tiefste Tiefen. Nach allen Richtungen hin, ja fast durch die ganze Welt und alle Zeiten macht der rüstige Rhapsode seine heiteren Exkursionen. So besingt er also nicht bloß eingangs die geschichtlichen Voraussezungen des appenzellischen Freiheitskampfes: die östreichischen Frevel am Hause Werdenberg's, die äbtischen Bedrükungen unsers Volkes, die Milchtausenanekdote in der Schwende ꝛc.; dann die beiderseitigen Folgen: Vögelinseggerschlacht, die übermüthigen Freischaarenzüge Löri's, die Verbindung Rudolfs von Appenzell, Kuno's, Friedrichs, und endlich den Ausgang selbst: den Sieg am Stoß mit

seinen glänzenden Episoden, dem Heldentode Uli Rotach's und dem Ruhm der kriegerischen Frauen, ferner die Einsezung Rudolfs in seine wiedereroberten Güter. All das verflicht und umwebt der Dichter in Scherz und Ernst mit Bildern und Abentheuern der mannigfaltigsten Art, und fügt seine 83 Gesänge zu einem schönen Ganzen: einem romantischen Epos.

Romantisch in gutem und schlimmem Sinne. Es ist eine gute Romantik, für die auch der nüchternere Sinn heutiger Welt empfänglich sein muß, wenn wir die Freiheitsbestrebungen der Gegenwart in mittelalterlichen Heldengestalten, in der Geschichte vergangener Tage idealisirt finden. Es ist eine gute Romantik, der auch das modern-protestantische Bewußtsein Geschmack abzugewinnen weiß, wenn der Dichter mit harmlosem, künstlerisch gebildetem Schönheitsgefühl seiner schaffenden Phantasie sich ruhig überläßt und sein Gemälde nur um so effektvoller macht, indem er seine in lichteren Farben gehaltenen Hauptfiguren mit dem lebendig skizzirten Helldunkel des mittelalterlichen Hintergrundes umgiebt. In diesen beiden Beziehungen bietet die Dichtung reichen Genuß. Die wirklichen Interessen der Gegenwart, für die er dichtet, theilt Bornhauser, wir wissen's längst, in kräftigtigster Weise mit uns und spricht sie überall energisch wohlthuend aus. Daneben wer ließe sich nicht gerne die landschaftlichen Rahmen, in denen die Kämpfe sich bewegen, von ihm malen, sei's, daß er uns hineinführe in die wundervolle Alpenregion, sei's, daß er über die grünen Hügel unsers Ländchens uns hinabgeleite zu den freundlichen Ufern des See's? Oder wer hörte nicht mit Gespanntheit auf die Erzählung vom tragischen Schiksale Uli Rotach's und seiner unglücklichen Bertha? Wer hätte nicht seine Freude an Rudolfs treuem Diener Hans, der bald als Kesselfliker, bald in irgend einer andern Gestalt von Burg zu Burg zieht, um seines Herrn ritterliche Tochter Hedwig zu erspähen und sie ihrem Vater zurückzubringen? Auch in das Lager der

Feinde lassen wir uns gerne führen und danken dem Führer für die fleißige Charakterisirung einer Menge theils abstoßender, theils anziehender Gestalten, für die lebendige Schilderung rasch wechselnder Szenen. Selbst daß der Dichter den Sagenkreis, das Geisterreich uns aufschließt, muß uns lieb sein; denn auch diese uns fernabliegenden Gebiete gehören ganz wesentlich in die Lebenssphäre hinein, in welche wir mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts gestellt werden.

Aber — „est modus in rebus. In der Beschränkung erst zeigt sich der rechte Meister." Wir können, gerade weil wir des Schönen und Tüchtigen in der Dichtung so viel finden, um so weniger schweigen von der schlimmen Romantik, deren sich der Dichter zu unserm Bedauern nicht genugsam erwehrt hat. Das ist mehr, als wir ertragen können, wenn wir z. B. mit Mefisto in die Hölle, mit Gallus zweimal in den Himmel fahren und dabei gelegentlich eine Vorlesung über Astronomie erhalten sollen. Was soll überhaupt jener rothe Göthe'sche Ritter vom Pferdefuß? Probst Bußnang wäre Bußnang ohne ihn. Er ist eine überzählige und darum störende Figur, wie Gallus. Oder wenn wir den Lezteren noch wollen gelten lassen, so hätte die energischere Schöpferkraft des Dichters ihn, wie die Geister Tell's und Winkelried's u. A., in adäquaterer Weise zitiren müssen. Ueberhaupt können wir nicht genug bedauern, daß der ohnehin außerordentlich reiche Stoff, wie er dem Dichter theils unmittelbar von der Geschichte, theils mittelbar durch seine künstlerische Phantasie geboten war, noch durch eine übergroße Menge fremdartiger, durchaus nicht hieher gehöriger Dinge bis zur Ermüdung ausgedehnt wurde. Da wird vom Nibelungenhort, von Ossian, von den Geistern Iliums, von Leonidas und Kodrus, Thrasybul, Timoleon und Brutus gesungen, und nun gar zu Brutus in den hinten beigefügten Noten noch vom Dichter selbst bemerkt: „Ob hier der ältere Brutus, oder der jüngere ge-

meint sei, das wird aus dem Zusammenhange des Gedichtes nicht klar." So straft sich denn der Dichter selbst genug mit dieser Note *.

Weg mit all dieser Ueberladung! und wir haben ein schönes, reich belebtes Kunstwerk und wir folgen dem Dichter dann ohne Ermüdung bis ans Ende; denn seine Sprache ist rein und fließend genug, um uns auf ihren melodischen Tonwellen leicht dahin zu tragen. Nur wenige rhythmische Verstöße sind uns in folgenden Versen aufgefallen: S. 105: „Korn wogt dort um Städte und Schlösser"; S. 154: „Nein, weichet nicht, stechet, schlaget ihr Leute"; S. 271: „So lehrte Mefisto mich, der gelehrte Mann". Ohne schließlich dem Dichter daraus einen Vorwurf machen zu wollen, daß er durchweg das gleiche Metrum beibehalten, glauben wir doch, die Dichtung würde nicht nur nichts verloren, sondern eher gewonnen haben, wenn er sich hierin größere Freiheit erlaubt und je am passenden Orte für seine Gesänge einen wechselnden Takt gewählt hätte. Das romantische Epos ist nicht das antike.

Wir durften uns wohl diese Aussezungen erlauben, können sie doch weder der Dichtung im Ganzen noch dem Dichter schaden. Vielmehr möge der leztere, wenn er je diese Zeilen liest, gerade in unserer Offenheit das sicherste Zeugniß dafür empfangen, wie mit freudigem Interesse wir seine Gabe aufgenommen haben.

---

* Wir hätten übrigens gerne alle Noten dem Verfasser geschenkt. Für den Ungebildeten und mit der Geschichte Unbekannten sind sie zu dürftig, für jeden andern Leser überflüssig. Wir stoßen ferner oft auf Reminiszenzen aus Shakspeare, Göthe, Schiller u. A., deren wahrhaftig Bornhauser nicht bedurft hätte, um uns seine Originaldichtung lieb und werth zu machen.